

Bauer, Elisabeth Carolin: *Frankophone digitale Literatur. Geschichte, Strukturen und Ästhetik einer neuen Mediengattung*, Bielefeld: transcript, 2016, 338 S.

In ihrer Dissertation von 2010 widmet sich die Literatur- und Informationswissenschaftlerin Elisabeth Carolin Bauer der Untersuchung frankophoner digitaler Literatur.

Ziel der Untersuchung ist, die Funktionsweise einer neuen Mediengattung nachzuvollziehen – wobei sich herausstellt, dass diese seit der Entwicklung des Web 2.0 nicht mehr ganz neu ist, sondern bereits von anderen, hier nicht untersuchten Formen abgelöst wurde. Insofern widmet sich Bauer den Pionierjahren der digitalen Literatur und grenzt diese auf den frankophonen Raum ein.

Aufschlussreich sind ihre Erläuterungen, welche Schwierigkeiten ihr bei der Zusammenstellung ihres Korpus begegnen. Aufgrund der Proliferation von Definitionen und Etiketten für digitale Literatur und einer Vielzahl verwandter Formen muss Bauer Kriterien für die Aufnahme der Texte in ihr Korpus entwickeln. Ausgeschlossen werden nicht-literarische digitale Texte, wobei Bauer ihren Literaturbegriff nicht näher erläutert, sowie nachträglich digitalisierte Printwerke. Positive Auswahlkriterien sind u. a. das Vorhandensein des Strukturkonzepts Hypertext, die Nutzung von Multimedia-Elementen und die Verwendung eines medienspezifischen Zeicheninventars. Unberücksichtigt bleiben kollaborative Projekte, Internettagebücher und Weblogs – also Formen, die im Wesentlichen auf der späteren Web 2.0-Technologie basieren –, sowie net-art und Computerspiele. Damit konzentriert sich die Untersuchung im Wesentlichen auf Hyperfictions, also auf jene Hypertexte, die Bauer zur ‚Narrativik‘ zählt, worunter sie Erzähltexte im Sinne der klassischen Einteilung von Literatur in die Großgattungen Lyrik, Dramatik und Epik versteht. Problematisch an dem Gegenstand ist, wie die Verfasserin selbst bedauernd feststellt, die Flüchtigkeit der Texte, die häufig die Domain wechseln oder unauffindbar sind – dies mag der Grund sein, warum Bauer ihre Untersuchung auf digitale Poesie ausweitet, die überwiegend auf CD-Rom verfügbar ist, auch wenn sie sich hinsichtlich des Trägermediums, des Vertriebs und der Nutzung von Algorithmen von Hyperfictions unterscheidet.

Dank Bauers Untersuchungen erhält auch der nicht informationswissenschaftlich vorgebildete Leser einen Einblick in die gattungsspezifische Verwendung der Ausdrucksmöglichkeiten, die das World Wide Web der digitalen Literatur bietet, und kann die Auswirkungen des Mediums auf Narration, Ästhetik und das Verhältnis Autor-Erzähler-Leser nachvollziehen. Als hilfreich erweist sich bei der Analyse die Übertragung von Kristevas Unterscheidung zwischen Geno- und Phänotext auf die digitale Literatur als einem unübersichtlichen Bündel von Lektüreooptionen einerseits und einem durch die Rezeption linearisierten, einmaligen Text andererseits.

Zu den von Bauer herausgearbeiteten Merkmalen von Hyperfictions zählen die Unterstrukturierung des Genotexts aufgrund seiner vielen Handlungsvarianten und mangelnden Chronostrukturen, die mit einer Überstrukturierung durch Nutzung neuer Textorte in der Benutzeroberfläche oder durch die Beigabe von Gebrauchsanleitungen kompensiert werden. Da zentrale Regeln der Softwareergonomie regelmäßig subvertiert werden, spricht Bauer hier von einer Poetik der Deautomatisierung. Typisch für Hyperfictions seien außerdem eine kaum ausgearbeitete Figurenpsychologie und das Fehlen einer manifesten Erzählerfigur.

Eine Schwäche, die die Arbeit ironischerweise mit ihrem Gegenstand teilt, ist ihre mangelnde Strukturiertheit. So unterschlägt das Inhaltsverzeichnis zahlreiche Unterpunkte der Gliederung. Die Arbeit weist außerdem viele Redundanzen auf. Auch vermisst man eine klar dargelegte Methode bei der Analyse der Hyperfictions und der digitalen Poesie. Stattdessen werden, teilweise ohne Diskussion der Begriffe, Einzelaspekte wie ‚Textort‘, ‚Erzähleridentität‘, ‚Fokalisierung‘, ‚Perspektive‘ und ‚Kommunikationssituation‘ abgearbeitet. Eine Auseinandersetzung mit aktuellen erzähltheoretischen Ansätzen und mit der Frage nach der Übertragbarkeit dieser Ansätze auf digitale Literatur wäre hier ebenso wünschenswert gewesen wie die Untersuchung der Gründe für den offensichtlichen Misserfolg der Hyperfictions beim Publikum.

Nathalie Mälzer, Hildesheim

Beck, Joachim/Larat, Fabrice (dir.) : *Transnationale Verwaltungskulturen in Europa – Bestandsaufnahme und Perspektiven. Les cultures administratives transnationales en Europe – Etat des lieux et perspectives*, Baden-Baden : Nomos/Zürich : Dike, 2015, 351 p.

Cet ouvrage collectif est basé sur les résultats d'un projet de recherche et de plusieurs séminaires conduits par l'Euro-Institut de Kehl, l'Ecole Nationale d'Administration et le Pôle européen d'administration public de Strasbourg. Produit dans une zone frontalière dans le cadre d'un projet transnational, cet ouvrage bilingue est dirigé par deux professeurs, Joachim Beck et Fabrice Larat, spécialistes des cultures administratives, ayant tous deux des parcours de formation franco-allemands. Le titre est plus général que son contenu, la plupart des 19 contributions, à part quelques exceptions comme celles du Suisse Martin Weber et de Michel Casteigts, ont une perspective et un contenu franco-allemand. Cette spécificité contextuelle n'est aucunement un point faible, ni pour les lecteurs du Frankreich-Forum, ni non plus pour la qualité du contenu, tant la spécificité contextuelle permet ici d'offrir une profondeur de réflexion en offrant de multiples et exhaustifs éclairages sur les acteurs, les structures et les règles, les enjeux et les mécanismes de la construction d'une